

Der Ruinenreiniger

Im bayerischen Chiemgau hat der gefeierte Möbeldesigner Nils Holger Moormann eine uralte Bäckerei umgebaut. Eine »Schwachmatenidee«, dachte er VON CHRISTOF SIEMES



NILS HOLGER
MOORMANN

Selbst nennt sich der Camper und Autodidakt einen »Ortekümmerer«. Seine Möbel erkennt man an ihrer Schlichtheit und ihrem Humor. Moormanns Gästehaus »berge« ist voll davon und liegt schräg gegenüber der Firmenzentrale

M

anomal entsteht wahrer Luxus durch Einfachheit, Reduktion, Verzicht. In diesem Sinne reden wir hier von einem Luxushotel – weil es all die üblichen Annehmlichkeiten nicht gibt: kein WLAN. Kein Fernsehen. Keinen Wellnessbereich. Kein Restaurant. Niemand trägt die Koffer. Fürs Frühstück werden nur die Zutaten vor die Tür gestellt. Der Mann, der diesen Tempel des No-Schnickschnack erfunden, aufgebaut, eingerichtet hat, gibt denn auch ziemlich fröhlich zu, an potenzielle Gäste »frecherweise gar nicht so furchtbar gedacht zu haben«.

Aber mit seinen Erfindungen hat Nils Holger Moormann sich und seinen Kunden immer schon einiges zugemutet – zum Glück für beide Seiten. Der 62-Jährige ist der Paradieskauz der deutschen Möbelszene. Ein abgebrochener Jurist und Autodidakt, der es seit über 30 Jahren schafft, mit seiner Firma in der oberbayerischen Provinz zwischen Chiemsee und ersten Alpengipfeln so etwas längst zu Ende Gedachtes wie Tisch, Stuhl, Bett, Schrank neu zu erfinden, jedenfalls ein bisschen. Total funktional sind seine Produkte, dabei nicht streng und kühl; auf das Wesentliche reduziert und voll von hintergründigem Humor. Sie heißen »Egal«, »Es« oder »Abgemahnt« (weil der ursprüngliche Name verboten wurde). Der größte Hit des bibliomanen Unternehmers: ein unendlich wandel- und erweiterbares Bücherregal namens FNP – »Flächennutzungsplan«. Moormann hat mit seinen Möbeln so ziemlich alle Designpreise gewonnen, die es gibt. Was passiert, wenn so einer sich an ein Hotel wagt?

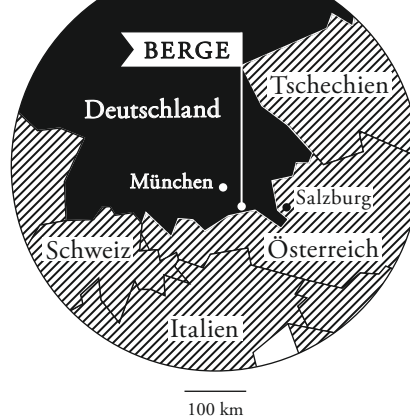
»Ich bin Camper«, sagt er vor Beginn eines gemeinsamen Rundgangs, damit keine Missverständnisse aufkommen und mit dem Nachdruck desjenigen, der ein Leben lang nichts als sein Ding gemacht hat. Die jährliche Grand Tour zu den Möbelhändlern, die seine Produkte verkaufen, bestreitet Moormann mit dem Campingbus und übernachtet vor den Geschäften. Das spart Zeit, und er bleibt vollständig sein eigener Herr. Dass er, der Nomade aus Leidenschaft, dennoch zu einem Herbergsvater wurde, ist denn auch eine Art Betriebsunfall, Folge einer »Schwachmatenidee«, wie er das nennt.

Vor ein paar Jahren zwingt ihn der Erfolg seiner Möbel, die Lager- und Auslieferungskapazitäten zu vergrößern. Weil zur Philosophie der Firma gehört, dass alles in der Nähe zu geschehen hat, von der Fertigung über die Verpackung bis zum Versand der Möbel, kauft Moormann die ehemalige Hohenaschauer Hofbäckerei, einen trutzigen, nahezu quadratischen Kasten, nur wenige Schritte entfernt von dem behutsam modernisierten Pferdestall, seiner Firmenzentrale. In einem »granatenmäßig schlechten Zustand« sei das denkmalgeschützte Haus aus dem 17. Jahrhundert gewesen, erzählt

Moormann, runtergerockt in den vergangenen Jahrzehnten, als es ein dubioses russisches Restaurant und zuletzt eine Jugendherberge war. Aber dort könne man immerhin die Kataloge einlagern und die Autos parken, während auf dem Grundstück eine neue Logistikhalle entsteht ... Doch schon bald stellt sich heraus: alles Quatsch, zu klein sind Haus und Hof, aber gekauft ist gekauft. Was anfangen mit der Beinahe-Ruine?

»Ich habe das Haus ein Jahr lang überhaupt nicht verstanden«, sagt Moormann heute, noch immer den Kopf darüber schüttelnd, wie ihm so ein vermurkster Deal unterlaufen konnte. Eine ganze Weile lang mangelt er erfolglos Ideen durch; währenddessen legen Handwerker die ursprünglichen Strukturen des Altbaus frei. »Und dann hat das Haus getan, was viele alte Häuser tun: Es hat mich angeleckt und gesagt: Danke, dass du mich erkennst. Und jetzt schenke ich dir was.« Einen langen Gewölbeflur durchs gesamte Erdgeschoss zum Beispiel, ein archaisch-wuchtiges Entrée, in dem eine Rezeption Platz hat. Mauern, die so dick sind, dass selbst der Lärm von der Durchgangsstraße nach Kufstein kaum in die Zimmer dringt. Und die, einmal freigelegt, steinerne Kunstwerke eigenen Rechts sind. Dazu kommen in Würde gealterte Dielen und lehmverputzte Wände, die, nur ein bisschen aufbereitet, sofort ein Gefühl von Heimat und Geborgenheit vermitteln.

Grand Hotel Aussichtslos heißt das Projekt zunächst – und soll eine Unterkunft der gehobenen Kategorie werden für Besucher der Firma und Menschen mit Geschmack, die in dieser von der Schöpfung mit besonderer Liebe bedachten Gegend in Seen baden, Wandern, Rad fahren oder einfach gepflegt nichts tun wollen. Aber auch daraus wird nichts. Moormann liebt zwar Experimente, aber ein ausgewachsenes Hotel mit allem Drum und Dran macht selbst ihm Angst. Schließlich bringt ein weiterer seltsamer Begriff dem Wortspieler die Rettung. »Eines Nachts fiel mir der Begriff »berge« ein, klein geschrieben, das war der Schlüssel zum Erfolg.« Eine Art Herberge ist nun der Plan, ohne Rundumversorgung und Zimmerservice, »der Gast muss ein Stück weit schauen, dass er selbst zurechtkommt«. Deshalb verfügen 14 der 16 Zimmer, die Moormann in den alten Kasten hineinfantasiert und -plant, über eine eigene Küche. Die ist so schön, dass man sich nicht an die mühselige Plackerei daheim erinnert fühlt, sondern Kochen als Erholung und ästhetischen Genuss erlebt. Die Zutaten werden auf Wunsch morgens und abends in einer Papiertüte vor die Zimmertür gestellt, alles Bio natürlich, von der Wurst im altertümlichen Fettpapier bis zur selbst gemachten Marmelade. Wer freilich Räucherlachs und Kaviar zum Frühstück braucht, ist hier falsch; das gibt



BERGE

Kampenwandstraße 85,
Aschau im Chiemgau,
Deutschland,
Tel. 08052/90 45 17,
www.moormann-berge.de.

Auch buchbar über
urlaubsarchitektur.de.
Alle 16 Unterkünfte sind
ab 2 Nächten buchbar,
Preise von 100 Euro
bis 295 Euro pro Tag

die am Haus vorbeigluckernde Prien nicht her und fehlt folglich – auch als Herbergsvater denkt und handelt Moormann strikt regional. Das Motto des Hauses ist der Spruch eines Extrem-Alpinisten: »Wer die Berge liebt, akzeptiert ihre Bedingungen.«

Die Zimmer sind so verschieden wie ihre Namen. Im »Gipfelstürmer« oben unterm Dach kann man sich beinahe verlaufen. Obwohl keine feste Wand die 140 Quadratmeter unterteilt, gibt es geschickt modulierte Bereiche: den großen Esstisch für das Gelage mit Freunden, die Sofaecke mit dem gusseisernen Bollerofen für die Ruhe nach der Mountainbiketour auf die Priener Hütte, die Schlafzone im Schatten von ein paar Metern FNP, wo dem Gast in einem Bett namens »Tagedieb« alle Sorgen, die er womöglich mitgebracht hat, getrost gestohlen bleiben können. Die »Hohe Kammer« im Erdgeschoss erstreckt sich über zwei offene Etagen mit Schlafgelegenheit auf luftiger Empore, die »Bergebude« ist eine ins Haus gebaute Almhütte. Nichts ist Standard und doch alles unverwechselbar Moormann: die naturnahe Farbpalette von Schwarz über Grau und sämtliche Naturholztöne bis zu einem gedämpften Weiß. Die typischen Materialien, allen voran die Multiplexplatten mit ihren vielen Schichten aus verklebtem Birkenperrholz, eigentlich Verschalpbretter aus dem Betonbau, die Moormann für das Wohndesign salonfähig gemacht hat. Für berge hat er daraus bei den Handwerkern der Umgebung, die auch seine Möbel fertigen, noch Raumteiler, Podeste, Alkoven und ganze Badezimmer bauen lassen.

Fühlt sich das an, als würde man in einem Moormann-Showroom gehirngewaschen? Na ja, wer auf Bling-Bling, knallige Farben und viel Plastikoberfläche steht, wird schnell Entzugserscheinungen bekommen. Das Design erweist der Tradition von Bauernstube, Herrgottswinkel, Zirbenholz seine Reverenz, hat ihr aber das Astloch-Orgiastische und bayerisch Barockige ausgetrieben. Geblieben ist eine von Holzgeruch durchzogene Wohligkeit, die den Gast gleich beim Eintreten wie ein Filzanker umfängt – ein modern geschnittener allerdings. Wie Hund oder Katze schnürt man sogleich durch das Zimmer, schaut hier, schnuppert dort, auf der Suche nach einem Lieblingsplatz, an dem man

sich schließlich niederlässt. Es ist wie eine Liebesheirat von Heustadl und Bauhaus, ökologische Correctness mit Stil und ohne erhobenen Zeigefinger.

Um alles hat sich der Detailfetischist Moormann persönlich gekümmert, sogar die Nägel, mit denen die extrabreiten unbehandelten Dielenbretter befestigt sind, hat er ausgesucht – damit nicht irgendeine glänzende 21.-Jahrhundert-Hochleistungsschraube die Gesamtkomposition versaut. Er sei eben in erster Linie kein Hotelier, sondern ein »Ortekümmerner«, sagt er. In manchen der Einbauten fühlt man sich an jene hölzernen Gehäuse erinnert, in denen der heilige Hieronymus auf mittelalterlichen Gemälden am Schreibpult seinen Studien nachgeht, einen Löwen zu seinen Füßen. berge ist auch ein Ort der inneren Einkehr, deshalb der segensreiche Verzicht auf all die Verlockungen der Unterhaltungselektronik; selbst der Handy-Empfang im Schatten des Burgbergs ist mau. Sogar in dieser Hinsicht wird der Gast zu einer Art Hieronymus – einem Leser, der in der kleinen Bibliothek stöbert, die auf jedem Zimmer steht, handverlesene Klassiker von Kafka über Tucholsky bis zu Virginia Woolf.

berge habe er in erster Linie für sich selbst gebaut, sagt Moormann. Sogar dem Camper Moormann ist er dabei treu geblieben. In den Garten hat er zwei weitere Unterkünfte hineingestellt, »Zaungast« und »Gartenzwerg«, zwei Holzhäuschen von je 17,5 Quadratmetern, eine Mischung aus Zirkus-, Bau- und Wohnwagen. Sie stehen mit Rädern auf Schienen – zum einen, weil es für feste Bauten keine Genehmigung gegeben hätte, zum anderen, weil so die Illusion bleibt, dass man mit ihnen aufbrechen könnte. Sie haben ihrem Erfinder aber auch das meiste Kopfzerbrechen bereitet – »Lösungen für kleine Räume sind die schwierigsten«. Die rettende Idee kam weit jenseits von Aschau, beim Abschalten in Kenia: Einfach den Eingang in die Mitte legen, dann ergibt sich der Rest von selbst: links Essplatz und Küche, geradeaus das Bad, rechts das Doppelbett auf einem Podest. Und weil er für die hölzerne Terrasse keine geeignete Sitzgelegenheit fand, entwarf Moormann kurzerhand die »Kampenwand«, eine Neuerfindung des Gartenmöbels aus dem Geist der Biertischgarnitur, zusammengehalten von einem Seil aus dem Seglerbedarf, benannt nach dem Aschauer Hausberg.

Auf ihn geht der Blick von der Bank, dann fällt er in den Garten der berge mit Bocciabahn und auf das Haupthaus in seinem zeitlos schönen grauen Putzgewand. »Jetzt muss es sich durch Patina bewähren«, sagt Moormann, der Herbergsvater. Er wendet sich derweil dem nächsten Projekt zu, für den Camper eine Rückkehr zu den Wurzeln: den serienreifen Ausbau eines Wohnmobils. ♦